

CAJA AUTOR

LEHMANN-  
NITSCHÉ

8 ej. 1

1899

Aus den

Verhandlungen der Berliner anthropologischen  
Gesellschaft.

Sitzung vom 21. Januar 1899.

(11) Hr. Robert Lehmann-Nitsche, Abteilungs-Vorstand am Museo de La Plata, übersendet unter dem Datum des 17. December 1898 folgende Abhandlung:

„Präcolumbianische Lepra“

und die verstümmelten peruanischen Thon-Figuren des La-Plata-Museums vor dem ersten wissenschaftlichen lateinisch-amerikanischen Congresse zu Buenos Aires; die angebliche Krankheit llaga und briefliche Nachrichten von Hrn. Carrasquilla.

Ich sende Ihnen heute einen Aufsatz, der soeben die Presse verlassen hat<sup>1)</sup>; da derselbe ein von der Berliner Anthropologischen Gesellschaft aus angeregtes Thema behandelt, so erlaube ich mir, das, was an die in diesen Verhandlungen niedergelegten Ergebnisse anknüpft, in Folgendem daraus wiederzugeben. —

1) Lehmann-Nitsche, ¿Lepra precolumbiana? Ensayo crítico. Revista del Museo de La Plata. Tomo IX. 1898. p. 337—371. 1 Tafel in Lichtdruck.

Am 16. October 1897 gab Hr. R. Virchow einen übersichtlichen Bericht über den damaligen Stand der Frage<sup>1)</sup>, nachdem auf der internationalen Lepra-Conferenz zu Berlin dieselbe wieder aufgeworfen war, und Hr. Polakowsky wiederholte und erweiterte seine dort gemachten Angaben, namentlich was die ihm von Hrn. Dr. Juan de Dios Carrasquilla L. aus Bogotá privatim gemachten Angaben anbelangt. Diese Mittheilungen (Verhandl. 1897, S. 474—477) kamen gerade noch im richtigen Augenblick in meine Hände, um mich zu veranlassen, die interessante Frage auch auf der medicinischen Section des ersten wissenschaftlichen lateinisch-amerikanischen Congresses, der vom 10. bis 20. April 1898 in Buenos Aires anlässlich des 25jährigen Stiftungsfestes der Sociedad Científica Argentina abgehalten wurde und dem ich als Comité-Mitglied angehörte, zur Sprache zu bringen. Ich schickte Ihnen zur Zeit einen diesbezüglichen Prospect ein (s. diese Verhandl. 1898, S. 91) und habe an das Centralblatt für Anthropologie von Hrn. Dr. Buschan einen ausführlichen Bericht über den schönen Verlauf dieses Congresses zur Veröffentlichung eingesandt. Ich durfte um so mehr hoffen, etwas zur Aufklärung beizutragen, als das Thema Lepra extra zur Resprechung auf die Tagesordnung gesetzt worden war: freilich liess sich, nachdem kurz zuvor die internationale Conferenz vorangegangen war, wesentlich Neues über die Lepra im Allgemeinen nicht erwarten; nur wurde, namentlich von Hrn. Dr. Sommer in Buenos Aires, einem sehr erfahrenen Spezialisten, die Möglichkeit der Uebertragung durch Insecten und den Gebrauch der Bombilla beim Mate-Trinken betont. Genauer wird sich erst ergeben, wenn der bald erscheinende Congress-Bericht gedruckt vorliegt.

Da das Museum zu La Plata unter seinen prächtigen, mehrere Hundert betragenden Collectionen altperuanischer Thongefässe auch 10 mit analogen Verstämmelungen besitzt, so legte ich dieselben der Versammlung zur Begutachtung vor<sup>2)</sup>. Ich recapitulirte die Ansichten von Ashmead, Virchow, Polakowsky

1) S. diese Verhandl. 1897, S. 474—477. — Frühere Literatur: Ashmead, Virchow, Verhandl. 1895, S. 305—306. — Bastian, Virchow, Verhandl. 1895, S. 365—366. — Albert S. Ashmead, Photographs of two ancient Peruvian vases, with some particularities presented by them, and some observations about them. Journal of cutaneous and genito-urinary diseases for November, 1895. (Eines der beiden Gefässe, welches nach Virchow krätzeähnliche Veränderungen aufweist, ist wieder abgebildet in Bartels, Die Medicin der Naturvölker, Leipzig 1893, S. 235, Fig. 121. Dasselbe Exemplar befindet sich im Trocadero zu Paris und ist abgebildet in Wiener, Pérou et Bolivie, Paris 1880, p. 646. Nach Wiener handelt es sich um Syphilis, ebenso wie bei einer einen Schiefmäligen (!) darstellenden Vase, nachdem Quatrefages sich bei einigen altperuanischen Schädeln für Syphilis ausgesprochen hatte.) — Ashmead, Pre-Columbian Leprosy. Journal of the American medical Association. 1895. Sep.-Abdr. 66 S. — Ders., Prof. Banelier's Views on Huacos pottery deformations and Pre-Columbian syphilis. Journal of cutaneous and genito-urinary diseases for February 1896. — Ders., Pre-Columbian Leprosy. Journal of the American medical Association, April 10, 1897. — Ders., The question of Pre-Columbian Leprosy: photographs of three Pre-Columbian skulls, and some huacos pottery. Mitt. und Verhandl. der internat. wissensch. Lepra-Conferenz im October 1897. Bd. I. Abth. 4. p. 71—75. — Virchow, Die von Dr. Ashmead (New York) aufgefundenen krankhaften Darstellungen an alt-peruanischen Thon-Figuren, *ibid.*, Bd. II, 3. Sitzung vom 13. October 1897, S. 79—82. Ad hoc Polakowsky, *ibid.*, S. 82. — Schliesslich Virchow, diese Verhandl. 1897, S. 474—476; ad hoc Polakowsky, *ibid.*, S. 476—477.

2) Lehmann-Nitsche, ¿Ha existido la lepra en la época precolombiana? Actas del I Congreso Científico Latino-Americano. Im Druck. Ein gutes Referat bringt „La Semana Médica“, Buenos Aires, año V, Nr. 228, mayo 26 de 1898, p. 182—183. — Der betreffende Original-Artikel ist bis auf die Bibliographie und die Discussion unter gleichem Titel un-

und die von letzterem in die Literatur eingeführte des Dr. Carrasquilla aus Bogotá: meinerseits bezweifelte ich zunächst, ob man die Verstümmelungen von Lippe und Nase mit denen der Füße so ohne Weiteres in ätiologischen Zusammenhang bringen dürfe. Möglicherweise seien es arme Krüppel und Bettler, mit allem Elend und Ungemach des Lebens behaftet, die eine der Krankheiten der Armuth, nach Virchow also wohl Lepra, aufgelesen hatten. Die Schwierigkeit der Entscheidung, führte ich weiter aus, liege darin, dass Syphilis, Lepra und Lupus sehr ähnliche Veränderungen im Gesicht hervorrufen und früher daher wohl sehr häufig verwechselt wurden. Trotzdem auf den peruanischen Vasen jedenfalls immer ein und dieselbe Krankheit dargestellt wurde oder werden sollte, könne man doch nicht entscheiden, ob sich der Künstler einmal an einen Lupus-, das andere Mal an einen Lepra- oder dergl. Fall gehalten habe. Jedenfalls müsse man daran festhalten, dass die Künstler wohl immer dieselben Verunstaltungen haben darstellen wollen.

Ueberhaupt waren die alten Peruaner grosse Künstler im Darstellen charakteristischer, auch pathologischer Persönlichkeiten. Ich zeigte 2 Gefässe, die einen an Fettsucht leidenden Mann und einen blinden Bettler darstellen, der mit erschütternder Tragik wiedergegeben ist.

Zum Schlusse wandte ich mich gegen die Auffassung Ashmead's<sup>1)</sup>, in den Darstellungen von Füßen und Beinen amputirte Gliedmaassen zu sehen; es seien doch jedenfalls auch nur Trinkgefässe gewesen, wie ich deren zwei aus dem La-Plata-Museum vorlegen konnte und wie sie beispielsweise Wiener (Pérou et Bolivie, Paris 1880, p. 620) und Seler (Peruanische Alterthümer u. s. w., herausg. von der Verwaltung des Königl. Museums für Völkerkunde zu Berlin, Taf. 25, Nr. 17, 25) abbilden. Der bei den Vasen Ashmead's sogen. hervorstehende Knochen ist jedenfalls nur analog dem Henkel aller anderen Gefässe anzusehen.

In der Discussion ergriff das Wort Dr. A. Valdés Morel aus Chile. Betreffend die Nase handle es sich jedenfalls um Lupus, nicht um Lepra; was die Extremitäten anbelange, so sei die Erklärung zweifelhaft.

Universitäts-Professor Dr. Baldomero Sommer (Buenos Aires) erklärte sich mit aller Entschiedenheit gegen Lepra. Dieselbe verursache nicht so scharfe Substanzverluste, wie sie auf den Gefässen dargestellt werden, ebenso wenig der tuberculöse Lupus. Die Nase wird nicht direct verstümmelt, sondern schwindet allmählich. Andererseits sei es doch auffallend, warum die Künstler, wenn sie Lepra hätten darstellen wollen, nicht andere, viel charakteristischere Verunstaltungen hervorgehoben hätten, z. B. die Tuberkeln, die doch gleich beim ersten Blick die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. — Viel eher handle es sich um absichtliche Verstümmelungen, wahrscheinlich um Strafen, was ja auch von Hrn. Lehmann-Nitsche vorgebracht wurde.

Was die unteren Extremitäten anbelange, so sei Lepra absolut ausgeschlossen; diese greife die Phalangen an, nie das ganze Glied, und nie mit solcher Regelmässigkeit, wie es auf den peruanischen Gefässen zur Darstellung gebracht worden ist.

gekürzt bereits abgedruckt in den „Anales del Círculo Médico Argentino“, tomo XXI, año XXI, Nr. 7 y 8, p. 196—198.

1) Albert S. Ashmead, American pathological notes. I. Pre-Columbian Surgery. II. Syphilitic lesion observed in a Pre-Columbian skull. University Medical Magazine, June 1895. — Ders., Pre-Columbian Leprosy. Journal of the American Medical Association. 1895. Sep.-Abdr. p. 49.

Nur der hohen Autorität Virchow's, der sich zur Annahme lepröser Affectionen hinneigte, sei es zuzuschreiben, dass auf der ganzen internationalen Lepra-Conferenz auch nicht einer dagegen auftrat, dass es sich bei den vorliegenden peruanischen Kunstwerken um Lepra handle. —

Soweit mein Bericht und die Discussion vor dem Congresse. —

Nachdem der Congress geschlossen, gingen mir die weiteren Hefte der Verhandlungen zu, welche die ganze, unser Thema betreffende Discussion enthalten (Verh. 1897, S. 558—561, 609—621). Ich bedaure, dass ich sie nicht habe berücksichtigen können; indessen hätte das an dem Ergebniss der Discussion wenig geändert, und auch betreffend die Llaga hätte ich jedenfalls nicht mehr erfahren, als ich ohnedies in Kenntniss bringen konnte. Zunächst aber seien noch einige zusätzliche Bemerkungen zu der Discussion in diesen Verhandl. (1897, S. 558—561, 609—621) gestattet.

Don Marcos Jimenez de la Espada kennt nur eine einzige Stelle in der einschlägigen Literatur, wonach die kleinen Könige oder Curacas der Insel Puna ihren Eunuchen Lippen und Nase abschneiden liessen, nachdem sie sie entmannt hatten, damit, ausser der materiellen Unmöglichkeit, auch das abstossende Aeussere sie hindere, den Concubinen gefällig zu sein. Offenbar ist das dieselbe Notiz, welche Zarate bringt (mir steht nur die französische Ausgabe zur Verfügung: *Histoire de la Découverte et de la Conquête du Perou, traduite de l'espagnol d'Augustin de Zarate, par S. D. C. Tome premier. A Paris, par la Compagnie des libraires, 1742. Avec privilège du Roi*). Dort heisst es auf p. 25: „Der Herrscher dieser Insel [Puna] war sehr gefürchtet und respectirt von seinen Unterthanen, und so eifersüchtig, dass alle, die zur Bewachung seiner Frauen bestellt wurden, ja selbst alle Diensthofen entmannt wurden; und man schnitt ihnen nicht nur die Geschlechtstheile, sondern auch, um sie zu entstellen, die Nase ab.“ Auch Bastian berichtet dasselbe (*Die Culturländer des Alten America, Berlin 1878, I. Bd., S. 593*): „Der Cacique in Puna liess die Hüter seiner Frauen nicht nur entmannen, sondern ihnen auch Nase und Lippen abschneiden, damit sie nicht verführerisch aussähen (s. Oviedo). Die Frauen in den Klöstern Perus wurden von Eunuchen gehütet (nach Diego de Molina).“

Unter den Strafen, die Bastian (a. a. O. S. 548 ff.) nach Herrera aufführt, findet sich keine Strafe der Verstümmelung, ebenso wenig bei Rivero und Tschudi (*Antigüedades Peruanas, Viena 1851, p. 81—82*). —

Jimenez de la Espada will aber diese Stellen nicht auf unsere Peruaner-Vasen beziehen; er schreibt die betr. Läsionen einer für Peru charakteristischen Krankheit, der llaga oder uta zu und führt als Quelle für seine Angaben die Reisebeschreibung eines Hrn. Barraillier aus dem *Boletin der Geographischen Gesellschaft in Lima* an. In seinem Bericht an Polakowsky giebt er ein Referat derselben. Da die Originalstelle, wie aus der Anmerkung (Verhandl. 1897, S. 612) hervorgeht, schwer zugänglich ist, habe ich sie in meinem Aufsätze „Lepra precolombiana?“ ungekürzt wieder abdrucken lassen. Der volle Titel lautet: „E. Barraillier, *Viaje à Andamarca y Pangoa*. Bol. de la socied. geograf. de Lima, Tomo II, Nr. 4—6, Set. 1892, p. 121—144.“ Auf S. 141—142 findet sich die Beschreibung der llaga; ich gebe eine möglichst wörtliche Uebersetzung des Originals:

„Ich will nun von dem grossen Fehler von Pangoa sprechen und seine Krankheiten beschreiben. Da sie zum grössten Theil dieselben sind, wie sie in allen Berg-Gegenden vorkommen, werde ich mich speciell nur mit einer besonderen Eigenthümlichkeit von Pangoa beschäftigen, der llaga oder uta.“

„Die Ursache dieser merkwürdigen Krankheit ist bis jetzt noch ziemlich unbekannt, obwohl die Mehrzahl der Personen, welche sie beobachtet haben, darin übereinstimmen, dass sie durch Berührung mit einer giftigen Fliege hervorgerufen wird.

„In der That, da Pangoa ein sehr feuchter Ort ist, so kann man ganz gut glauben, dass die Miasmen, welche sich aus den Wasserpfützen her verbreiten, diese so schrecklichen Fliegen erzeugen (! L.-N.). Nach meiner Meinung kommt dem Gifte dieser Insecten noch sehr die Unreinlichkeit und Unmässigkeit der Arbeiter in diesen Gegenden zu Hilfe.

„Reinlichkeit ist erste Bedingung zur Gesundheit in den Berg-Gegenden, und nur zu viele Personen vernachlässigen sie, trotzdem sie so abschreckende Beispiele vor Augen haben.

„Die llaga kündigt sich durch eine starke Hitze in dem befallenen Körpertheile an; dieses ist gewöhnlich die Nase. Diese schwillt dann an und verfärbt sich, bis sie schliesslich violett und schwarz wird.

„Dann bedeckt sie sich mit einem aschfarbenen Pulver: damit beginnt die Gangrän des Fleisches, das so allmählich abfällt; schliesslich verschwindet die befallene Partie vollständig und lässt ein schreckliches Loch zurück, das täglich grösser wird.

„Ich sah in Andamarca eine Person, die ein lebender Schädel zu sein schien. Die Nase war verschwunden; fünf oder sechs obere Zähne standen inmitten einer durch die llaga verursachten Oeffnung hervor. Von der Nase geht dieses Uebel regelmässig auf die Kehle über, wo es seinen Zerstörungs-Process beendet und den Unglücklichen unter grässlichen Schmerzen nach und nach zu Grunde gehen lässt.

„Noch sah ich zwei andere Fälle von llaga; der eine betraf die Hand, bereits waren die Knochen zum Vorschein gekommen; in dem anderen war die eine Wade vollständig weggefressen.

„Glücklicherweise ist diese Krankheit nicht contagiös.

„Die besten Heilmittel sind nach meiner Anschauung die Aetzmittel.

„Hinzufügen möchte ich noch, dass ich nie gesehen habe, dass jemand, der die Reinlichkeit liebte, mochte er nur auf der Reise begriffen sein oder in Pangoa leben, an diesem Uebel litt, was genügend beweist, dass Schmutz und Unmässigkeit zum grossen Theile die Schuld daran trägt. —

„Die zweite für Pangoa charakteristische Krankheit ist die Mirunta u. s. w.“ (So werden Eiterpusteln genannt, aus denen sich eine Made ausdrücken lässt; wenn man Abends die Kleider liegen lässt, legen Insecten ihre Eier darin ab; die ausschlüpfende Made bohrt sich in die Haut ein und verursacht die Pusteln.)

Mit solcher Beschreibung der llaga von durchaus unwissenschaftlicher Seite her ist nun doch recht wenig anzufangen; ein Grund, hier eine specielle Krankheit anzunehmen, liegt nicht vor. Meine Hauptbedenken sind sprachlicher Art. Das Wort llaga bezeichnet im Spanischen: Geschwür, Wunde, offene Stelle. Im „Diccionario nacional de la lengua española por Dominguez, Madrid 1860“, wird *ulcera* (Geschwür), im „Primer Diccionario general etimológico de la lengua española por D. Roque Bárcia, Madrid 1881“ *Desunion de la carne, causada por corrosión ó por herida* (herida = Wunde) dafür angegeben. In einer Stelle bei Rivero und Tschudi (*Antigüedades Peruanas*, Viena 1851, p. 123) ist von „llagas, heridas ó contusiones, en una palabra, toda contusion externa“ („llagas, Wunden oder Contusionen, mit einem Worte, jede äussere Contusion“) die Rede. Auf die in den beiden genannten Dictionarien angeführten figürlichen Wendungen will ich nicht weiter eingehen. Llaga bezeichnet also wohl den Effect einer Krankheit,

nie aber diese selbst! Genaueres kann ich über den sprachlichen Gebrauch des Wortes *llaga* in Argentinien mittheilen, wo ich eingehende Erkundigungen eingezogen habe. Eine Krankheit *llaga* giebt es in ganz Argentinien nicht! Wenn man von *llagas* (gewöhnlich im Plural) spricht, versteht man darunter zunächst Hals- und Rachen-Affectionen. Es ist ein volksthümlicher Ausdruck für geschwürähnliche Bildungen verschiedenster Art und verschiedensten Sitzes; wie gesagt, wenn man von *llagas* sprechen hört, denkt man zunächst an die eben bezeichneten Affectionen. „*Tiene llagas en la garganta*“ ist wohl eine der häufigsten Redewendungen, in denen das Wort gebraucht wird (= er hat *llagas* im Halse). Fragt man dann genauer, so heissen Affectionen leichterer Art *llagas benignas*, gefährliche *llagas malas* oder *llagas negras*. Speciell die Diphtherie wird in den hiesigen ärztlichen Kreisen dem Publicum gegenüber mit „*llagas*“ (Plural!) oder „*llagas negras*“ bezeichnet. Jede Bläschen-Bildung auf der Zunge und im Halse sind „*llagas en la lengua, — en la boca, — en la garganta*“ (*llagas* auf der Zunge, — im Munde, — im Rachen); ist die Affection stark, heisst es sogar: „*tiene toda la boca una llaga viva*“ oder „*la boca es una llaga viva*“ (sein ganzer Mund ist eine starke *llaga*). Ich hörte sogar von „*llagas en el interior*“ (im Inneren).

Auch die Blasen, welche Zuggpflaster u. s. w. ziehen, sind *llagas*, ebenso die nach Verbrennungen: „*se le ha formado una llaga*.“

Bei einer infectiösen Entzündung der unteren Partien des Unterschenkels hiess es: „*se le ha formado una llaga viva en la pierna*“ (*pierna* = Bein).

Ebenso sind oberflächliche Haut-Affectionen, die lange nicht heilen wollen, *llagas*.

Geschwüre und Wunden, namentlich eiternde, sind *llagas*. So sagt man statt „*las cinco heridas de Nuestro Señor*“ gewöhnlich „*las cinco llagas de Nuestro Señor*“, wenn man von den fünf Wunden Christi spricht. Ebenso heissen „*llagas*“ die Wunden des Sanct Rochus, des Schutzpatrons in Krankheit und Pestilenz. —

Sehr häufig gebraucht man besagten Ausdruck für venerische Affectionen, wie es ja in der Natur der Sache liegt. Sowohl der Primär-Affect bei Mann und Frau, wie die späteren Eruptionen, namentlich im Halse (*garganta*!) werden so bezeichnet. „*Ah, este tiene llagas!*“, oder „*este está con llagas*“ heisst es dann.

Interessant ist der wenn auch recht seltene Gebrauch der Verbalform „*llagado*“ (mit *llag.* behaftet); „*este está llagado!*“ — „*Un individuo, que tiene cuatro, cinco llagas [en la garganta z. B.], está todo llagado*“, wurde mir erklärt: „ein Individuum, das 4, 5 *llagas* [im Halse z. B.] hat, ist vollständig mit *llagas* behaftet“.

Wir dürfen somit für Argentinien unter *llaga* die vulgäre Bezeichnung für ätiologisch sehr verschiedene geschwürähnliche Erscheinungen zu verstehen haben; keineswegs ist es der Name einer oder der betreffenden Krankheit! —

Um zu erfahren, wie es sich mit den von Dr. Carrasquilla dem Hrn. Polakowsky gegenüber geäusserten Behauptungen verhalte, schrieb ich an Dr. Carrasquilla; er hat mir sofort in liebenswürdigster Weise geantwortet und in jeder Beziehung Aufschluss ertheilt. Auch hier spreche ich ihm meinen verbindlichsten Dank für seine Zuvorkommenheit aus. Ich will zunächst hier dasjenige seines Briefes mittheilen, was auf die *llaga* Bezug hat.

Hr. Carrasquilla schreibt mir: „Was die Special-Krankheit Perus, die sog. *llaga*, anbetrifft, der Hr. Jimenez de la Espada die Verstümmelungen auf den peruanischen Vasen glaubt zuschreiben zu müssen, so kann ich Ihnen nichts mittheilen, weil ich die betr. Beschreibung im *Boletin de la sociedad geográfica de Lima* nicht kenne; aber es giebt in Columbien eine specielle Krankheit, die anscheinend recht grosse Aehnlichkeiten mit der peruanischen ‚*llaga*‘ aufweist. Diese

Krankheit kennt man hier unter dem Namen „Buba“ oder „Bubon de Velez“, und Dr. R. Azuero hat darüber eine Monographie veröffentlicht, die ich Ihnen mit zugehen lasse. Darin wird die Krankheit beschrieben und als eine Krankheit sui generis betrachtet, verschieden von Krebs, Scrophulosis, Syphilis und Tuberculosis, obwohl die bakteriologischen Nachweise für eine derartige Annahme noch fehlen.

Da diese Krankheit (nach Dr. Azuero) in ihrer zweiten Periode die Nase angreift und sie fast vollständig zerstört, ausserdem die Oberlippe erfasst, wenn auch nicht zerstört, so könnte daraus hervorgehen, dass es dieselbe Krankheit, wie die peruanische llaga, ist. Sie werden aus dem Vergleiche beider ja ersehen, ob man sie mit anderen Krankheiten identificiren oder wohl eher davon abzutrennen hat. In jedem Falle können die Verstümmelungen an den peruanischen Thon-Gefässen weder die llaga, wie dies Hr. Jimenez de la Espada behauptet, noch den „Bubon de Velez“, noch viel weniger die Lepra darstellen, weil die ersten beiden nicht die Füsse in Mitleidenschaft ziehen, die Lepra aber u. s. w.“ (Ich komme später darauf zurück, warum nach Dr. Carrasquilla es sich nicht um Lepra handeln kann.)

„Wenn die llaga“, fährt Hr. Carrasquilla fort, „ein Lupus ist, wie man behauptet, ebenso wie der „Bubon“, dürfte man ebenso wenig daran denken, dass sie auf den Henkel-Flaschen dargestellt worden ist; denn anscheinend war die Tuberculosis in der Neuen Welt ebenso unbekannt, wie Lepra und Syphilis, Geschenke, mit denen uns die Conquistadoren beglückten; und da die Thonwaaren präcolumbischen Ursprungs sind, so konnte man schlechterdings keine Krankheits-Erscheinungen darstellen, die damals noch gar nicht existirten.“

Was die von Hrn. Carrasquilla angezogene Monographie anlangt, so lautet der volle Titel: „Buba ó Bubon de Velez. Por el doctor Roberto Azuero. Revista Medica de Bogotá, año XIX, No. 222, Bogotá (Colombia), oct. 1897.“ Ich habe den grössten Theil der Arbeit, namentlich die Abschnitte über Genese, Aetiologie und Symptomatologie, in meinem Ihnen heute übersandten Aufsätze wieder abdrucken lassen. Hiernach handelt es sich um eine epidemisch in bestimmten Zonen auftretende Krankheit, aber nur bei einem Klima mit mehr als 20° C.; sie befällt beide Geschlechter, namentlich die ärmeren Classen (der äusseren Verhältnisse wegen). Ist contagiös, die Uebertragung geschieht durch Insecten oder Gebrauchs-Gegenstände. Bakterieller Nachweis fehlt vorläufig noch, indess sind Präparate nach Deutschland zur Untersuchung gesandt worden. — Der Verlauf der Krankheit zeigt 3 Perioden. In der ersten treten Papeln auf den entblössten Hautstellen, mit Prädilection an Hand- und Fussrücken auf, die zu Pusteln werden; dazu kommt Veränderung in der umgebenden Haut und Lymphangitis. Die Pustel dickt allmählich ein, der Schorf fällt ab, es bleibt ein scharfbegrenzter Substanzverlust mit stinkendem Eiterbelag zurück. Nach der Heilung sieht man entsprechende Narben, die nach Azuero für die Diagnose sehr wichtig sind. Nach einem Jahre treten nehmlich, nachdem sich Patient ganz wohl befunden, mit einem Male Affectionen und Ulcerationen in den nasopharyngealen Partien auf, auch in der Nase selber, die stark anschwillt. Die Ulcerationen werden grösser, zerstören die Nasen-Scheidewand und die knöchernen Theile, greifen dann auch auf die Oberlippe über. Nase und event. Oberlippe werden stark hypertrophisch, so dass die Kranken den Anblick einer facies lupina gewähren. Auch die Ulcerationen der Rachen-Gegend greifen immer mehr um sich; schliesslich resultirt in der 3. Periode vollständige Kachexie, und der Betroffene geht zu Grunde. — Differential diagnostisch wichtig sind die Narben vom 1. Stadium her. —

Es ist hier nicht der Ort, nach dieser kurzen Skizzirung, die möglichst im Anschluss an das Original gegeben wurde, weiteres über diesen „Bubon“ anzuführen; ebenso wird man sich einer Kritik vorläufig zu enthalten haben, bis Genaueres auch von anderer Seite her darüber mitgetheilt wird. Wie sich die Sache auch verhält, um Buba scheint es sich bei unseren peruanischen Thonfiguren nicht zu handeln. —

Um nun wieder auf die llaga zurückzukommen, so schrieb ich deswegen an Hrn. Dr. Rudolf Lenz, Professor am Instituto pedagógico in Santiago de Chile, und auch ihm verdanke ich recht wichtige Notizen. Hr. Lenz schreibt:

„Llaga bedeutet in Chile und, soviel ich weiss, heute überall in America (ich habe es für Costa Rica und Honduras durch meine Schüler constatirt) jede offene Wunde, die nicht durch äussere Verletzung hervorgerufen ist, also ganz besonders alle eiternden Geschwüre und ähnliche Affectionen. Die Bedeutung „las 5 llagas de Cristo“ entspricht nicht dem heutigen Sprachgebrauch. In älterer Zeit und so auch gelegentlich noch in der Literatursprache war die Bedeutung von llaga allgemeiner. Denken Sie an das deutsche „Wundmale Christi“, das man ja sonst auch nicht gebraucht. Soviel ich weiss, sind in Chile, besonders an den Unterschenkeln, offene eitrige Wunden häufig. Ich bin also durchaus Ihrer Meinung: „llaga“ ist nicht eine besondere Krankheit, sondern eine besondere Krankheits-Erscheinung, deren Ursache sehr verschiedener Art sein kann. Ich habe zufälligerweise von den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft Kenntniss, weil Dr. Polakowsky mir die betr. Debatte zuschickte. Eine eigene medicinische Ansicht habe ich begreiflicherweise nicht; doch glaube ich nicht an die vorocolumbianische Lepra. In Chile ist diese Krankheit überhaupt erst in 3 Fällen constatirt, 2 davon vor einigen Jahren durch den deutschen Dermatologen Dr. Frömel (der inzwischen verstorben), der dritte Fall vor einigen Wochen in Valparaiso bei einem Portugiesen vom Cabo Verde. Auch die beiden ersten Fälle waren bei Einwanderern. Hätte die Krankheit früher in Peru und Bolivien bestanden, so wäre sie wahrscheinlich über ganz Süd-America mehr oder weniger verbreitet. Lupus kommt vor, aber ich glaube unter denselben Formen, wie anderswo, nicht endemisch. Dass bei den Indianern andere fressende Geschwüre vorkamen, ist mehr als wahrscheinlich. An Bezeichnungen dafür fehlt es nicht; einige sind charakteristisch für den vorliegenden Fall. Man vergleiche:

#### Araucanisch.

Febrés (Arte de la Lengua general del reyno de Chile, Lima 1765).  
p. 534, loy, lloy: llaga; lloycatun: llagarse.

#### Keshua.

Middendorf (Wörterbuch des Runa Simi oder der Keshua-Sprache. Leipzig 1890).  
p. 509, 'huf'u: carcomido i podrido (auch von cariösen Zähnen) [wurmstichig und verfault].  
p. 502, 'hucuya: ulcera de las narices ó de la mejilla, de naturaleza escrofulosa o sifilítica [Geschwüre der Nase oder Wange, scrofulös oder syphilitisch]. Davon abgeleitet: 'hucuyayoj: afectado de ulceras (die deutsche Uebersetzung sagt: „mit Lupus behaftet!“).

#### Aimará.

Bertonio (Vocabulario de la lengua aymara, Juli 1612; Neudruck, Leipzig 1879).  
I. p. 289, queri: postillas que salen en los labios i en otras partes del cuerpo, itambien la llaga con su costra que remeta de algun golpe. [Schorfe, die sich auf den Lippen und anderen Theilen des Körpers bilden, und

ebenso das Geschwür mit seinem Schorf, das von einer äusseren Verletzung herrührt.] Da *queri* auch Schuppen des Fisches bedeutet, so ist die Grundbedeutung ‚Schorf auf der Wunde‘, was, wie oben angedeutet, auch bei Verletzungen vorkommt, aber hauptsächlich bei eiternden und fressenden Wunden.

I. p. 269, *llaga de enfermedad: queri*. Es wird besonders aufgeführt: *llagado en la boca, mano etc.* [mit Geschwüren im Munde, an der Hand u. s. w. bedeckt]: *llaga queri* (Mund-, Lippen-Wunde), *ampara queri* (Hand-, Unterarm-Wunde).

II. p. 89, *choco usu: mal de viruelas* [Pocken]; *hanka usu: sarampion* [Masern]. *usu = enfermedad* [Krankheit]; d. h. wohl nicht wörtlich dieselben Krankheiten, sondern schwere Krankheiten mit Ausschlag.

„Im Araucanischen scheint es keine besonderen Krankheiten mit Haut-Ausschlag zu geben, wenigstens wird für *viruela* und *sarampion* das spanische Wort gebraucht: *perte* (= *peste*, was ohne Weiteres mit „Pocken“ zu übersetzen ist), und *charam* (abgekürzt aus *sarampion*).“

Soweit Dr. Lenz. Ich füge seinen Angaben noch hinzu:

#### Moxa.

Marban (*Arte de la lengua Moxa*. Publ. por nuevo por Julio Platzmann. Leipzig 1894),

p. 269, *llaga: Posirè. Nezimoyocò. Nuñaña. nesococo. llaga hecha con fuego* [mit Feuer beigebrachte ll.]: *nezama, nihuinë*.

p. 581, *Posire, Nuposira: llagas malignas*.

#### Quichua.

Mossi (*Diccionario Castellano-Quichua*, Sucre 1860).

*llaga: kquiri, ó chhoeri*.

*llagado: kquiri, kquiriyoc, kquirichasca, chhoeri, chhocriyoc, chhocrisca*.

*llagar: kquirichani, chhoerichani*.

*kquiri: llaga, ó herida* [Wunde].

*xquirichani: herir* [verwunden], *hacer llaga* [eine ll. beibringen].

*xquirichasca: llagado, herido* [mit ll. behaftet, verwundet].

*xquiriyoc: el herido, ó liciado* [der Verwundete oder mit einem äusseren Schaden Behaftete].

*xquiritucuni, vel xquirimcuni: estar herido* [verwundet sein].

*xquirichacayani: estar tendido del dolor de las heridas* [vom Schmerze der Wunden geplagt sein].

*xquirizapa: lleno de heridas* [voller Wunden].

*xquirichacuni: llagarle, herirle en muchas partes*.

*xquirihamppi: medicina de llaga*.

Fray Domingo de S. Thomas (*Grammatica, ó arte de la lengua general de los Indios de los Reynos del Peru*. Impreso en Valladolid (1560)]. Original.

p. 72, *llaga con materia: queree, o quee*.

*llagoso: queree çapa*.

p. 169, *Quee, o queree: materia de llaga*.

*Queeçapa: llaga con materia*.

*Quereeçapa: llagoso, lleno [voll von] de llagas*.

Quereeyani, gui, ó chopoyani, gui: apostemarse, con postema o llaga [postema = Geschwür, Abscess].

p. 139. Huthcuni, gui, ó checrini, gui: descalabrar [verletzen, verwunden].  
Huthcusca: descalabrado.

Hutoscoro: gusano, que come trigo verde en la haza [der Wurm, der den grünen Weizen in dem Garbenfelde (haza) frisst].

p. 124, Chocrini, gui: herir [verwunden].

Chocrisca: herida [Wunde], idem p. 65.

Indem ich Hrn. Lenz nochmals danke, kann ich bemerken, dass ich auch für Uruguay und die Canarischen Inseln denselben Gebrauch des Wortes llaga, wie für die übrigen spanischen Länder, feststellen konnte, was bei den Verhältnissen unseres Museums, wo augenblicklich 10 Nationen mit 8 verschiedenen Sprachen vertreten sind (früher waren es noch mehr!), nicht allzu schwer fiel. Llagas bedeutet also krankhafte Affectionen, nie aber die Krankheit selber. Von Perú weiss ich es nicht direct, aller Wahrscheinlichkeit nach verhält es sich aber ebenso. Was Hr. Barraillier beschrieben hat, wären eben nur llagas „in der Nase“ u. s. w. Er hat wahrscheinlich (als Ausländer?) die Bedeutung des Wortes nicht recht verstanden. Es ist nicht zu bezweifeln, dass an den von Hrn. Barraillier beschriebenen Stellen Perus derartige Affectionen, eben „llagas“, vorkommen, aber welcher Art dieselben sind, entzieht sich, wie man ja aus dem Original-Bericht am besten ersieht, ganz der Beurtheilung. —

Bezüglich des Quíchua-Wortes uta konnte ich nichts weiter ermitteln. Hr. Jimenez de la Espada leitet es vom Verbum huttuni ab, das bei Mossi (l. c.) mit: roer el gusano el maiz en su caña [das Zernagen des Maises in seinem Halme durch die Made] übersetzt wird; Middendorf (l. c. p. 510) giebt an „hut'uy, v. intr. picarse, podrirse [verfaulen, cariös werden, angehen]; Domingo de S. Thomas (l. c.), wie wir schon sahen, „huthcuni: descalabrar [verletzen, verwunden]; hutoscoro: gusano, que come trigo verde en la haza“ [der Wurm, der den grünen Weizen im Garbenfelde frisst]. —

Zur Bekräftigung seiner Ansicht, dass es sich bei den Verstümmelungen der Peruaner-Gefässe um diese specifische Krankheit llaga handle, hat Don Marcos eine Stelle in einer der Relationen des Santillan (Relacion del origen, descendencia, politica y gobierno de los incas por el licenciado Fernando de Santillan, p. 117, in Tres relaciones de antigüedades peruanas. Madrid 1879) angezogen, wo von einem „Mal de los Andes“, „einer Art Krebs“, die Rede ist. Damit bezeichnet man in den Gebirgs-Gegenden Argentiniens die Berg-Krankheit, die man, wie mir Ambrosetti sagte, in Argentinien auch „Puna“, in Chile und Perú „Soroché“ nennt. Auf derartige Stellen in den alten Chronisten ist nicht viel zu geben; Ambrosetti theilte mir eine ähnliche aus Zárate mit (Histoire de la découverte et de la conquête du Pérou, traduite de l'espagnol d'Augustin de Zárate par S. D. C. Tome I. Paris 1742), wo es auf p. 16 heisst: „Dieses Land [Peru] ist sehr heiss und sehr ungesund, man ist dort ganz besonders gewissen Warzen oder einer Art sehr schlimmer und sehr gefährlicher Furunkel ausgesetzt, welche im Gesicht und an den übrigen Theilen des Körpers auftreten; sie dringen weit in die Tiefe und sind mehr zu fürchten als die kleinen Pöcken und fast ebenso wie die Beulen der Pest.“ Nun, das kann eben alles Mögliche sein! Wie mir der hier sehr bekannte Hr. Samuel A. Lafone Quevedo erzählte, giebt es auch in den niedriger gelegenen Gegenden der Moxos und Chiquitos in Bolivien eine Krankheit „Espundia“; Näheres wusste er nicht. Jedenfalls hat man auf so unbestimmte Nachrichten aus den alten Chroniken und auf Provincialismen nicht viel zu geben; soviel geht jedenfalls

hervor, dass in Peru und überhaupt in den heissen Gegenden Süd-Americas Krankheiten, die das Gesicht angreifen, häufig waren und es noch sind; welcher Natur dieselben waren, lässt sich nicht daraus ersehen.

Ehe ich auf den Brief des Hrn. Carrasquilla zu sprechen komme, möchte ich vorher noch kurz erwähnen, dass sich auch im hiesigen Museum Darstellungen von Gefangenen befinden. Hr. Virchow hat darauf aufmerksam gemacht, dass keine der von ihm früher (Verhandl. 1873, S. 153, Taf. XV) publicirten Holz-„Götzen“ von den Guano-Inseln (es sind Gefangene) Verstümmelungen der Nase u. s. w. aufweisen. Ganz ebensolche Holz-Figuren bildet auch Wiener (a. a. O. S. 580) ab, auch sie sind unverstümmelt. Genau dieselben Figuren, in Thon gebildet, finden sich bei Seler (a. a. O. Taf. 27, 13—19); ebensolche im La-Plata-Museum. Bei einer sind nur die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, bei den anderen 12 läuft ausserdem ein dicker Strick um den Hals. Ausserdem haben wir noch 2, bei denen der Strick eine Schlange darstellt, die den betreffenden in den Penis beisst, wie auch Rivero und Tschudi (l. c. Taf. 24) ein ebensolches Exemplar abbilden. Sämmtliche dieser Figuren sind unverstümmelt. —

Von Thongefässen, welche Mutilationen des Gesichtes, bezw. der Füsse aufweisen, besitzt das La-Plata-Museum 10 Stück. Sie sind denen Ashmead's und denen aus dem Berliner Museum möglichst ähnlich, zum Theil mit ihnen anscheinend identisch, z. B. der auf dem Bauche liegende und der blinde, die Trommel schlagende Bettler. Eines der Gefässe stellt nur den Kopf, die anderen ganze Figuren dar. Bei einer (Fig. 2 meiner Tafel) ist nur die Nase verstümmelt, die Lippen wulstig vorgetrieben. Ob die Füsse verstümmelt, lässt sich nicht erkennen. — Bei einer anderen (Nr. 10) fehlen die Nase und die Füsse; auf dem Kinn ist eine grosse Wanze gezeichnet, soll das vielleicht den „Wurm“ darstellen, der die Nase weggefressen? (Ich habe das Stück in natürlicher Grösse abbilden lassen.) — Bei allen 6 weiteren fehlen Nase und Oberlippe, bei den letzten 2 Nase und beide Lippen, worauf man bisher anscheinend noch nicht geachtet hat. Speciell dem auf dem Bauche liegenden Bettler fehlen an unserem Exemplare ganz deutlich beide Lippen; beide Zahnreihen sind sichtbar (leider lässt sich gerade dieses auf meiner Tafel nicht deutlich erkennen). Die von Hrn. W. von den Steinen angefertigte Zeichnung des Berliner Exemplars giebt über dieses Verhalten keine genauere Auskunft. — Bei einem Exemplar (Fig. 8), dem Oberlippe, Nase und Füsse fehlen, ist die Unterlippe ganz enorm prominent. — Deutlich erkennbares Fehlen der Füsse bei 5 Gefässen, damit in Combination einmal (Nr. 10, wo auf dem Kinn die Wanze gezeichnet ist) Fehlen der Nase, dreimal Fehlen von Nase und Oberlippe, einmal (der auf dem Bauche liegende) Fehlen der Nase und beider Lippen. Diese 5 Gefässe mit deutlichem Stumple zeigen in diesem eine Kerbe, die dreimal transversal, zweimal sagittal verläuft. — Der Auffassung Polakowsky's, dass einige dieser Kunstwerke durch den besonders scharfen Rand der Verstümmelungen auf chirurgisches Eingreifen schliessen lassen, kann ich nicht beipflichten; die Ausführung auch der Verstümmelungen entspricht dem Charakter der gesammten Figur. Bei derartigen sind auch andere Theile des Körpers, z. B. Augen u. s. w., „scharf wie mit dem Messer“ zugeschnitten. —

Ich komme nun zu dem Briefe des Hrn. Carrasquilla aus Bogotá; indem ich auf seinen ausdrücklichen Wunsch alles das persönliche Gebiet Berührende weglasse, womit er sein Nicht-Antworten nach Europa begründete, und ihm auch an dieser Stelle wiederholt bestens danke, gebe ich seine Darlegungen nach Gesichtspunkten geordnet wieder.

Was seine Ansicht, die Lepra habe in America zur vorcolumbianischen Zeit noch nicht bestanden, anbelangt, so schreibt er mir:

„Die einzige Angabe, die mir in der von mir studirten einschlägigen Literatur aufgestossen ist, war eine Stelle, wonach in den „Llanos“ eine Gruppe (poblacion) von Leprösen existirte; da aber diese Notiz von einem Spanier herrührt, der nicht Arzt war, und da die Spanier diesen Namen jeder beliebigen Haut-Krankheit beilegen, scheint mir diese Angabe ohne Belang. Ich fand sie in der ‚Coleccion de documentos inéditos etc.‘ Ich citire folgende Stelle aus Tomo II, p. 463 ff.:

„Lepra. Diese Nation (Tunevos) ist von Natur aus mit Lepra behaftet, womit sie alle bedeckt sind, und wie man mir sagt, ist es ein Leiden, das sie zu Grunde richtet und sich von Vater auf Sohn vererbt. Wegen dieser Krankheit sehen sie ekelhaft aus, und ihre Gleichgültigkeit hat sie unbeständiger gemacht, als sie vor ihrer Ansiedelung waren.“

„Diese Notiz bezieht sich auf Pilar de Patute, eine Ortschaft, womit diejenigen Ortschaften aufhören, welche die Jesuiten-Patres im Norden des Rio Casanare besaßen, und obwohl der Ort zu den ältesten gehört, hat er sich so wenig weiter entwickelt, dass sein Untergang bedauernswerth ist. Es gründete ihn im Jahre 1661 der Pater Juan Fernandez Pedroche am eigentlichen Abhang der Serrania oder Cordillera, um zwischen den Hauptplätzen der Flüsse Ele und Tame, oder vielmehr unmittelbar an denen des ersten Flusses bleiben zu können. Seine Bewohner bildeten Angehörige des Stammes der Tunevos, die heute nur noch in spärlichen Resten existiren. (Coleccion de documentos inéditos sobre la Geografía y la Historia de Columbia recopilados por Antonio B. Cuervo. Seccion segunda, Tomo III, 1893. — Informe reservado . . . del Mariscal de Campo, Dn. Eugenio de Alvarado, de orden superior del Excmo. Sr. Conde de Aranda. p. 223.) —

„Dieses Werk citirte ich dem Dr. Polakowsky<sup>1)</sup>, und wie Sie sehen, bezieht es sich auf die Frage, ob die Lepra in America vor Columbus schon bestanden hat oder nicht.

„Den Beweis dafür, dass die Spanier jede beliebige Haut-Krankheit Lepra nannten, und dass die Krankheit, woran die **Tunevos** litten, keine Lepra war, giebt uns folgender **Passus** des Pater Rivero: „„Ganz das Gegentheil davon ist die Nation Tuneva; nicht kennt man gröberes oder unreineres Volk in dieser ganzen Gebirgs-Gegend, das so dem Tratsch und Klatsch zugethan; Mann wie Weib gehen sie einher nur bekleidet mit einigen Fetzen grober und schmutziger Leinwand, fast ähnlich der Kleidung der Armenier, welche sie von oben bis unten bedeckt; um

1) Von dem von Hrn. Carrasquilla citirten Werke konnte ich leider nur die beiden ersten Theile der ersten Abtheilung in der National-Bibliothek zu Buenos Aires auftreiben: die von Hrn. Carrasquilla erwähnten Stellen finden sich in den übrigen, mir nicht zugänglichen Bänden. Die von mir eingesehenen beiden Bände, welche nichts auf unsere Frage Bezügliches enthalten, führen den Titel: „Coleccion de documentos inéditos sobre la geografía y la historia de Colombia recopilados por Antonio B. Cuervo durante su permanencia en España como ministro de la República y publicados por orden del Gobierno nacional (Administracion C. Holguín). Seccion 1ª. Geografía y viajes. Tomo I. Costa Atlántica (impresion dirigida y revisada por Francisco Javier Vergara V.). Bogotá 1891. Imprenta de Vapor de Ijalamea Hermanos. 559 Seiten.“ — „Coleccion de documentos inéditos sobre la Geografía y la Historia de Columbia recopilados por Antonio B. Cuervo durante su permanencia en España como ministro de la República. Seccion primera. Geografía y viajes. Tomo II. Costa pacífica, Provincias litorales y Campanas de los Conquistadores. Bogotá. Casa editorial de J. J. Pérez. Director, F. Ferro. 1892. 544 und XX Seiten.“

nichts kümmern sie sich so wenig, als um das Kämmen, so dass ihr Haar zerzauset und voll von kleinen unreinen Thierchen ist, und es ergötzet sie bass, gemächlich im Sonnenschein zu sitzen, dieselben zu fangen und zu verspeisen, so dass auch nicht eines mehr übrig bleibt; und ihre Lieblingsspeise bildet ein Stück fauligen Fleisches, und je mehr es stincket, schmecket es ihnen um so besser. Sie leiden an einer gewissen schmutzigen und ekligen Krankheit, so carate heisset, und ist sie nach Art der Lepra, womit sie bedeckt sind bis zum Gesicht und auf den Händen, mit einigen blauen und weissen Flecken, die da erschrecklich anzuschauen sind; und diese Leut sind so barbarisch, dass sie sich dessen rühmen und mit solcher Krankheit Staat machen, also dass, so eines ihrer Frauenzimmer nicht carate besitzt, niemand sie zum Weibe begehret; weswegen man ihr, nach altem Herkommen und damit sie nicht um die Heirath komme, etwas zu trinken giebt, so carate entstehen lässt, und findet sie dann mit nicht mehr Vatersgut und Mitgift als damit das, so ihr zukommet, und soviel Freiersonnen, als wenn sie in dem carate ein Majorat oder Grafschaft oder die flandrischen Staaten besässe.“  
 (Historia de las Misiones de los Llanos de Casanare y los ríos Orinoco y Meta, escrita en el año 1736 por el Padre Juan Rivero, de la Compañia de Jesús. — Bogotá, Imprenta de Silvestre y Compañia 1883. Capítulo XVI. Del Sitio y Naciones à las cuales fueron enviados nuestros primeros misioneros. p. 54—55.) —

„Hiernach ist es ersichtlich, dass Alvarado den „Carate“ der Tunevos für Lepra ansieht, um so leichter, als der nämliche Pater Rivero sagt, dass die Krankheit (der Carate) nach Art der Lepra (mit blauen und weissen Flecken auftretend), beschaffen ist. Die Gegend, welche die Tunevos innehaben, entspricht durchaus in dem Berichte des Pater Rivero der Ortschaft, auf welche sich Alvarado bezieht; so bleibt auch nicht der geringste Zweifel, dass letzterer, wo er sagt: „die Nation Tuneva war von Natur mit der Lepra behaftet, womit alle bedeckt sind“, sich auf den Carate bezieht, eben jene Krankheit, welche der P. Rivero unter diesem Volke antraf.“ —

Betreffs des Fehlens der Lepra unter den eingebornen Indianer-Stämmen heisst es:

„Ich theilte dem Dr. Polakowsky noch verschiedene Thatsachen mit, wie z. B., dass die Lepra unter den wilden oder halb-civilisirten Stämmen, welche noch in keiner Berührung mit den Europäern oder deren Nachkommen oder nur in sehr beschränkten Handels-Beziehungen mit ihnen stehen, nicht existirt. Ich erwähnte ihm gegenüber u. a. die grosse Halbinsel Goagira, die im Nordosten an der atlantischen Küste von den Eingebornen bewohnt wird; die östliche Gegend, bekannt unter dem Namen „llanos de Casanare y San Martin“, eine weite Ebene, die sich bis zum östlichen Ausläufer der Cordillere der columbianischen Anden erstreckt, bespült von den Zuflüssen des Orinoco und Amazonenstromes, wo einige wilde Stämme und Reste alter eingebornen, halb unterworfenen Ansiedler existiren, ohne dass sich unter ihnen auch nur eine Spur von Lepra finden liesse; ferner das Fluss-System des Opón, eines Nebenflusses des Magdalena, wo ebenfalls noch einige Naturstämme, frei von besagter Krankheit, anzutreffen sind.“

In Bezug auf den Eroberer Jimenez de Quesada heisst es:

„Im Privat-Gespräch mit Dr. Polakowsky über die Existenz der präcolumbianischen Lepra äusserte ich ihm gegenüber, dass nach meiner Auffassung diese Krankheit damals absolut unbekannt war und von den Spaniern bei der Entdeckung dieser Länder eingeschleppt wurde. Zur näheren Begründung führte ich an, dass D. Gonzalo Jimenez de Quesada, Eroberer des Nuevo Reino de Granada (welches heute die Republik Columbien bildet) und Gründer ihrer Hauptstadt Santafé de

Bogotá, der erste Lepröse gewesen, von dem man im Gebiete unserer Republik etwas erfuhr.

„In der ‚Advertencia‘ zu meiner ‚Memoria sobre la lepra griega en Columbia‘, welche ich der Berliner Conferenz vorlegte, sage ich: „Ich bestimmte für diese Memoria die zahlreichen Documente, welche ich über die Einschleppung und Verbreitung der Lepra heutzutage in der Republik Columbien gesammelt habe — —.““ sah mich aber genöthigt, diesen Theil zu unterdrücken. Wenn ich ihn publicire, werde ich Ihnen ein Exemplar zugehen lassen, damit Sie frühere Angaben danach berichtigen können.“

Es wird nun der Charakter der Lepra geschildert und auf die Peruaner-Vasen eingegangen:

„Hr. Prof. Virchow hatte der Berliner Conferenz einige Thongefässe vorgelegt, welche von Dr. Albert S. Ashmead aus New York eingesandt waren, die Verstümmelungen der Füße, Nase und der Oberlippe aufwiesen, und da man in der Sitzung vom 13. October 1897<sup>1)</sup> vermuthete, dass derartige Verstümmelungen durch die Lepra hervorgerufen seien, so protesirte ich dagegen, als ich sie sah, und sagte, dass die Lepra in America vor der Entdeckung noch gar nicht existirt habe — die Gefässe waren, wie man behauptete, präcolumbianisch —; dass in Folge dessen diese Mutilationen nicht durch diese Krankheit veranlasst seien und man sie viel eher auf Strafen, die bei bestimmten Vergehen angewandt wurden, zurückführen müsse. Dieses hörte Dr. Polakowsky (S. 82), und theilte es, ohne dazu autorisirt zu sein und ohne dass ich eine Ahnung davon hatte, dass er darüber sprechen wollte, den Mitgliedern des Congresses mit. Veranlasst durch die Ausführungen des Dr. Polakowsky, trat noch während der Sitzung Hr. Virchow auf mich zu und fragte mich, was ich eigentlich zu Dr. Polakowsky bezüglich dieser Verstümmelungen gesagt hätte. Ich erwiderte, die Lepra habe weder in Columbien noch in einem anderen Theile Americas vor der Entdeckung bestanden, wofür ich zahlreiche Belege hätte; die Form der Mutilationen — rechtwinklig, senkrecht zur Axe des betreffenden Gliedes — entsprächen nicht denen der Lepra. Diese beständen in Absorbirung einiger Knochen des Metatarsus, so dass die übrigen unbeschädigt blieben; einige Male reichten sie bis zu den Knochen des Tarsus und nicht bis zu allen und liessen unregelmässige Narben zurück; die Verstümmelungen der Hände seien häufiger als die der Füße — wie ich es in meiner Praxis beobachten konnte —, und die Thonsachen wiesen in gar keiner Hinsicht derartige Verhältnisse auf; deshalb müsse der Gedanke an Lepra ganz bei Seite gelassen werden. Auch die Nase [an den peruanischen Vasen] zeigt gerade Linien, die nicht den von der Lepra hervorgebrachten Verstümmelungen entsprechen: diese zerstört gewöhnlich die Nasen-Scheidewand, verschont die eigentlichen Knochen der Nase und die weichen Theile der Haut; auf den peruanischen Gefässen hingegen war, wie ich sah, die ganze Nase und auch die Oberlippe weggeschnitten, welche letztere, soweit es sich um Verstümmelungen handelt, im Allgemeinen von der Lepra verschont wird; denn wenn die Tuberkeln die Nase befallen, so deformiren sie dieselbe, ohne sie zum Verschwinden zu bringen.

„Dieses war mehr oder weniger das, was ich zu Hrn. Virchow sagte, und man kam nicht mehr auf dieses Thema in den Sitzungen der Conferenz zurück. —

„Die Mutilationen, welche die peruanischen Gefässe aufweisen, können nicht der Lepra zugeschrieben werden, denn

1) Mittheilungen und Verhandlungen der internationalen wissenschaftlichen Lepra-Conferenz zu Berlin im October 1897. II. Mittwoch den 13. October, Vormittags 11 Uhr, S. 79.

1. verstümmelt die Lepra nicht in einer Form, dass Stümpfe mit so scharfen Rändern übrig bleiben,
2. fehlen an den Händen, die bei Leprösen viel häufiger angegriffen werden als die Füße, analoge Verstümmelungen,
3. plattet die Lepra die Nase ab durch Zerstörung der Knorpel, lässt aber die Haut und die eigentlichen Knochen heil und zerstört nicht die Oberlippe,
4. würden die Thongefässe, falls man die Verheerungen der Lepra hätte darstellen wollen, andere, viel charakteristischere Spuren dieser Krankheit aufweisen, wie die Vergrösserung und monströse Deformation der Ohren, die Facies leonina; die Stirn voller Leprome, wie auch Wangen, Kinn und Lippen; die untere Lippe sehr beträchtlich herunterhangend, und auch die in Mitleidenschaft gezogenen Augen; alle diese leprösen Veränderungen hätte man leicht darstellen können, und sie würden, wenn man das beabsichtigt hätte, das Typische der Lepra wiedergeben.
5. Soweit man Sculpturen u. s. w. kennt, war es nicht üblich, Krankheiten oder Deformationen darzustellen<sup>1)</sup>, im Gegentheil, man bildete den gesunden, kräftigen Menschen, mit seinen bemerkenswerthesten Attributen, geschmückt mit den Insignien seiner Macht, einen Menschen voller Kraft, nicht der Schwäche, oder auch, wie z. B. in unserem Falle, das Walten des Mächtigen über den Schwachen, über den Verbrecher.

„Bei Lepra sind die Mutilationen der Füße nur partiell, unregelmässig, und erstrecken sich selten bis zur Articulatio tarso-tibialis, da sie gewöhnlich in den Gelenken und zum Theil in den Metatarsen vor sich gehen. Ich sagte schon früher, dass die Lepra mit grösserer Häufigkeit die Hände als die Füße angreift und dass in Folge dessen, wenn man Lepra hätte darstellen wollen, die Hände in gleicher Weise, wie die Füße, und zwar ganz besonders sie, verstümmelt dargestellt worden wären.

„Wenn man andererseits zugeben würde, dass diese Thonwaren Krankheiten und speciell Lepra darstellen sollten, so wäre es doch nur natürlich, dass auf ihnen auch Deformationen der Ohren vorkommen würden, was zum auffallendsten Anzeichen der Lepra gehört, ausser den Lepromen der Stirn, der Wangen, des Kinns und der Lippen, welche die eigenartige und charakteristische Physiognomie der sogen. Lepra tuberosa oder tuberculosa ausmachen. Die alten Künstler wären sehr ungeschickt gewesen, hätten sie nur die Deformation der Nase, und auch diese nur sehr schlecht, durch ein paar gerade Striche, dargestellt und alles Andere, viel mehr Bemerkenswerthe und Typische, bei Seite gelassen. Sehen Sie sich einmal die Abbildungen und Gyps-Abgüsse Lepröser an! Da sind die Ohren riesengross, voller Leprome, wie auch Stirn, Wangen, Lippen und Kinn! Hätte man pathologische Verhältnisse nachbilden wollen, so hätte man doch jedenfalls alle zusammen und nicht nur eines derselben dargestellt! Auch die Augen, die nur selten verschont werden, weisen so bemerkenswerthe Veränderungen auf, dass sie kaum der Aufmerksamkeit der alten Künstler entgangen wären.“

Es wird nun auf die absichtlichen Verstümmelungen eingegangen:

„Damit Sie sehen, dass die Americanisten im Unrecht sind, welche nicht glauben, dass man in der That auf diese Art und Weise die Sträflinge verstümmelte, theile ich Ihnen folgende Stelle mit, die ich gerade aufgefunden habe, ohne dass ich mich aus Mangel an Zeit weiter damit befassen könnte. D. Vicente Restrepo, sehr bewandert in der Geschichte, Verfasser verschiedener Werke, im Besitze

1) Dieses ist jedenfalls nicht richtig L.-N.

prächtiger amerikanischer Alterthümer und Specialwerke über dieses Gebiet, sagt von den Chibchas: „Sie schnitten Hände, Nasen und Ohren ab und gaben Peitschenhiebe für andere Vergehen, welche sie für weniger schwer hielten.“ (Los Chibchas antes de la Conquista española, por Vicente Restrepo, Caballero gran Cruz de la orden de San Gregorio Magno, ex-Ministro de Relaciones Exteriores y de Hacienda de Colombia etc. etc. 1895, Bogotá [Colombia]. Imprenta de ‚La Luz‘, calle 13, número 100. Capítulo IX, pag. 103.)

Im gleichen Werke auf S. 217 heisst es:

„Als der Capitán San Martín sich in der Ortschaft Iza befand, kam zu seinem Lager ein Indianer, Gesicht, Arme und Körper in Blut gebadet; eben waren ihm die linke Hand und beide Ohren frisch abgeschnitten und ihm an seinen Haaren aufgehängt worden. Wie er erzählte, kam er von Tundama; dort hatte sich das Gerücht von den Thaten der Sonnensöhne verbreitet, und er habe wohlerfahren dem Caciquen angerathen, er solle sie, begleitet von einigen Geschenken, wie es Brauch war, in Frieden ziehen lassen. Beleidigt, habe ihn der Tyrann heftig getadelt und ihn grausamst verstümmeln lassen und ihm gesagt, er solle den Suachies (Spaniern), welche ankamen, mittheilen, dass sie und alle, die nach ihnen kämen, das gleiche Schicksal treffen würde.“

„Es bestand also in der That der Gebrauch, die zu Bestrafenden zu verstümmeln, und man kann nach den eben citirten Stellen ganz genügend davon überzeugt sein; denn Hr. Restrepo hatte alle Chronisten vor sich und sie sorgfältig verglichen, um die Geschichte der Chibchas zu schreiben.

„Alles dies: diese Stellen aus den alten Chronisten der Conquista, und das Fehlen der Lepra in einer Bevölkerung, die noch keine Berührung mit den Europäern hatte, — nach allem diesen bleibt es ausser Zweifel, dass die Lepra vor der Entdeckung noch nicht in America existirte und dass die peruanischen Gefässe weder diese Krankheit, noch eine andere, wie den Lupus, der ebenso wenig zur präcolumbianischen Zeit existirte, noch die Syphilis, welche von den Europäern mit den Pocken und anderem mehr erst eingeschleppt wurde, darstellen. Ebenso wenig die „Llaga“, weil hierbei Verstümmelungen der Füsse nicht vorkommen.“ —

In einer Nachschrift, datirt vom 7. October, theilt Hr. Carrasquilla noch Folgendes mit: „In ‚The Journal of the American Medical Association‘, vol. XXXI, num. 6, Chicago, August 6, 1898, Abtheilung ‚Correspondence‘ — Pottery evidences of Leprosy, p. 311 — ist ein Brief des Dr. Albert S. Ashmead publicirt, worin er dem Herausgeber des ‚Journal‘ einen Brief des Dr. Leopold Glück mittheilt; beide wenden sich gegen die irrige Annahme des Prof. Virchow, es handle sich um Lepra, mit denselben Gründen, die ich in meinem ersten Briefe an Sie anführte.

„Des Ferneren findet sich folgende Stelle in der ‚Historia de Yucatán, por Eligio Ancona, Tomo primero, Barcelona, imprenta de Jaime Jepús Roviralta, 1889, p. 137, cap. X: „Die öffentliche und private Busse war ebenfalls unter den Mayas bekannt. Man unterzog sich in den Tempeln schmerzhaften Operationen, die in freiwilligen Blut-Entziehungen und in einigen leichten Amputationen bestanden, und liess die Zeichen dafür auf den Altären zurück.“

„Diese Stelle ist von einer Anmerkung begleitet, welche besagt: „Man brachte mit seinem eigenen Blute Opfer dar, indem man sich entweder die Ohren stückweise rund wegschnitt und sie dort als sichtbares Zeichen liegen liess; oder man durchbohrte sich die Wangen oder die Unterlippen, oder man schnitt sich Körperteile ab, oder man durchbohrte sich die Zunge von der Seite her und steckte durch die Löcher unter grossen Schmerzen Strohhalm; oder — — —“ (Landa, Relación de las cosas de Yucatán; § XXVIII).

„In der ‚Historia de la conquista de Mexico, por don Antonio de Solis y Rivadeneyra, Madrid, año de 1776, libro segundo, cap. XX, p. 752‘, heisst es: „Nachdem bereits Hernan Cortés die Absichten von Xicotencál durch das Geständniss seiner Spione herausgebracht hatte, trachtete er danach, alles, was zur Vertheidigung seines Quartiers nöthig, zu besorgen und ging dann daran, über die Strafe zu berathschlagen, welche jene nach den Kriegsgesetzen zum Tode verurtheilten Verbrecher verdienten; aber es schien ihm, dass, wenn er sie tödtete, ohne dass die Feinde davon wüssten, dadurch kein abschreckendes Beispiel gegeben würde; und da ihm weniger an Genugthuung, als daran lag, den Anderen Schrecken einzujagen, so befahl er, denjenigen, die am meisten leugneten (etwa 14 oder 15), die Arme, anderen die Daumen abzuschneiden und sie so zu ihrem Heere zurückzusenden, mit dem Auftrage, in seinem Namen dem Xicotencál zu sagen, dass man sie schon erwartete; und dass man sie lebend zurückschicke, damit die Nachrichten nicht verloren gingen, die sie von seinen Befestigungen brächten. — Dieses blutige Schauspiel verursachte im Heere der Indianer (die schon im Anzuge waren) grossen Schrecken: sie waren aufs Aeusserste bestürzt, als sie das für sie Neue und die Härte der Strafe sahen“ (— quedaron todos atonitos, notando la novedad, y el rigor del castigo).

„Aus dieser Notiz ersieht man, dass auch die Spanier Körper-Verstümmelungen als Strafe für Verrath anwandten, weil sie es entweder von den Mejikanern so angewandt sahen oder in Europa so geübt hatten; erstere Vermuthung scheint ausgeschlossen, weil es in der betr. Stelle ja heisst: „Sie alle (die Indianer) waren äusserst bestürzt, als sie das für sie Neue sahen.“ —

Soweit der Brief des Hrn. Carrasquilla. Da also liegt der Hund begraben! Das citirte Buch des D. Vicente Restrepo war mir leider unzugänglich, und Hr. Carrasquilla giebt nicht an, ob Restrepo anführt, welchem der alten Chronisten er diese Notizen entnimmt. In einem sorgfältig, mit genauer Quellen-Angabe gearbeiteten Werke eines Hrn. Ernesto Restrepo Tirado<sup>1)</sup> über das gleiche Gebiet und in dem Bastian'schen Werke (Die Culturländer des Alten America) konnte ich zwar nichts auf Verstümmelungen unter den alten Chibcha Bezügliches auffinden, doch liegt kein Grund vor, die Richtigkeit der Angaben Restrepo's anzuzweifeln. Anders die Frage, ob man von der Justiz der Chibcha so ohne Weiteres auf die der alten Peruaner schliessen darf! An den Eunuchen Perus wurde ja derartiges ausgeführt, aber (abgesehen als Todes-Strafe) sonst auch nicht, und es ist wohl anzunehmen, dass dann die alten Chronisten auch darüber berichtet haben würden. So plausibel auch die Annahme absichtlicher Verstümmelungen, namentlich wegen des Fehlens der Füsse erscheint, wird man sie doch wohl fallen lassen müssen. Von pathologischen Ursachen ist Lepra so gut wie ganz auszuschliessen; bis auf Virchow hat sich jeder, der die Figuren oder deren Abbildungen gesehen, dagegen ausgesprochen, Hansen<sup>2)</sup>, Brinton<sup>3)</sup>, Ashmead, Glück<sup>4)</sup>, Sommer,

1) Ernesto Restrepo Tirado, Estudios sobre los Aborígenes de Colombia. Primera parte. Bogotá (Colombia). Imprenta de La Luz, Calle 13, número 100, Apartado 160, Teléfono 220. 1892. Die Quellen, Fr. Pedro Simon, Castellanos (Historia del Nuevo Reino de Granada) etc. werden genau angeben.

2) Seine Ansicht bei Ashmead, Photographs of two ancient Peruvian vases, with some particularities etc. Journ. of cutaneous and genito-urinary diseases for November 1895.

3) Bei Ashmead, Pre-Columbian Leprosy. Journal of the American Medical Association, April 10, 1897.

4) Verhandl. 1897, S. 616.

Valdez Morel, Carrasquilla. Ob sich das Fehlen der Füsse durch pathologische Processe überhaupt erklären lässt, zumal da, wie auch Ashmead hervorhebt<sup>1)</sup>, immer beide Extremitäten gleichmässig betroffen sind, ist doch die Frage. Ich persönlich bezweifelte auch auf dem lateinisch-amerikanischen Congresse zu Buenos Aires den ätiologischen Zusammenhang. Wie steht es nun mit den Stümpfen? Auffallend ist eine Notiz bei Rivero und Tschudi (l. c. p. 123), die doch wohl auf Richtigkeit beruht: „Die operative Chirurgie war den damaligen Peruanern ganz unbekannt. Llagas, Wunden, Contusionen, mit einem Worte jede äussere Verletzung, heilte man mit Balsamen und Arznei-Kräutern, ohne dass man die Amputation von Gliedmaassen, oder die Eröffnung der Abscesse mit schneidenden Instrumenten, oder das Nähen schwerer Wunden, oder die Anwendung von Feuer oder alle die anderen in Europa angewandten Operationen nur im Geringsten kannte.“ Wie kommt man da aus der Schwierigkeit heraus, sich die Amputations-Stümpfe zu erklären? Ambrosetti, mit dem ich darüber sprach, äusserte die Vermuthung, dass es überhaupt gar nicht solche seien, sondern man habe nur die Füsse nicht weiter ausgeführt; nur die oberen Theile des Körpers, speciell der Kopf, seien vollständig dargestellt, alles andere nur angedeutet worden. Er erinnert an den verwandten Calchaqui-Culturkreis, wo man an Idolen die Füsse nur durch einfache Stummel wiederzugeben pflegte, und führt als Beispiele einige Abbildungen aus seinen „Notas de Arqueología Calchaqui“ an (Bolet. del Instit. Geogr. Argentino, Tomo XVII, Nr. 7—9, p. 415—462; Nr. 10—12, p. 527—559). Ich reproducire die betreffenden Stellen nebst Abbildungen in meiner Ihnen heute übersandten Abhandlung. Statt der Füsse finden sich Stümpfe, in dem einen Falle in kleinen knopfartigen Anschwellungen endigend, bei anderen zeigen sich sogar Kerben, durch die offenbar die Zehen angedeutet werden sollen. Bei allen sind Arme und Hände genauer ausgeführt (l. c. p. 423, Fig. 3; p. 453, Fig.; p. 527, Fig. 28). Aber ich glaube nicht, dass man Analoges auch bei unseren peruanischen Gefässen annehmen darf. Alle peruanischen Gefässe mit verstümmelten Füssen zeigten regelmässig solche des Gesichts, und Ashmead<sup>2)</sup> bildet auch eine derartige Person ab, welche in der linken Hand den Stummel den Vorübergehenden zeigt und mit der rechten aus einem Gefässe, wie Ashmead sich ausdrückt, „Balsam darauf giesst“. Ausserdem tragen andere Verstümmelte einen Stock in der Hand, offenbar um sich besser damit fortschleppen zu können. Es handelt sich also wohl ganz zweifellos um einen richtigen Amputations-Stumpf, wenngleich die Ursachen seiner Entstehung damit durchaus noch nicht aufgeklärt sind. —

Ich bedaure, nichts Positiveres haben vorlegen zu können. Um absichtliche Verletzungen dürfte es sich wohl nicht handeln, trotzdem auch für Peru Belegstellen vorliegen; bei pathologischen Processen liegt nur die grosse Schwierigkeit vor, eine derartig weit vorgeschrittene symmetrische Zerstörung beider unteren

1) Mittheil. u. Verhandl. der internat. Lepra-Conferenz, 1897. Bd. I, Abth. 4, S. 71—75.

2) Die Discussion über die ganze Frage wird jedenfalls, wenn diese Zeilen in Ihre Hände gelangen, weitergeführt worden sein; wenigstens schliesse ich dies aus der Mittheilung, die Fritsch machte (Verhandl. 1898, S. 141) und aus einer Notiz bei Polakowsky, der in „Petermann's Mittheilungen“, Nr. 8 vom August 1898, ein übersichtliches Résumé über den Stand der Frage gab und ein Manuscript Dr. Alb. S. Ashmead's für die „Verhandlungen“ ankündigte. Dieses nur zur Kenntnissnahme, dass ich in meinem heute gesandten Aufsätze event. weiterhin erschienene Literatur (auch die Mittheilungen von Fritsch, Verhandl. 1898, S. 141) nicht mehr berücksichtigen konnte, um die Arbeit zum Abschluss zu bringen.

Extremitäten zu erklären, wenngleich es sich um einen richtigen Stummel handelt! Welche dann von den in Betracht zu ziehenden Krankheiten in Frage kommt, lässt sich vorläufig, vielleicht überhaupt nicht, entscheiden. Eine Krankheit „llaga“ giebt es nicht; Lepra ist fast übereinstimmender Ansicht nach auszuschliessen<sup>1)</sup>. —

1) Inzwischen ist eine weitere Arbeit über den Bubón de Vélez veröffentlicht worden: „Bubón de Vélez, por el Dr. Samuel S. Pinto (de Colombia). La Semana Medica, Buenos Aires, 16 Febrero 1899, año VI, No. 7, p. 57—63.“ Als Synonyma werden angegeben: „Úlcera de Pamplonita. Úlcera de la nariz [der Nase] (so in Chinácota genannt). Rema oder Rema gálica (so in Venezuela genannt)“. Die Arbeit ist viel ausführlicher und eingehender, als die von Azuero, namentlich wird eine Menge von Quellen theilweise wörtlich citirt, die leider nicht bibliographisch nachgewiesen werden. Für den mit der südamerikanischen Special-Literatur nicht ganz vertrauten Leser ist es daher sehr schwer, die angegebenen Autoren aufzufinden. Im Princip sind die Resultate vorliegender Publication dieselben, wie die von Azuero: „der Bubón de Vélez ist eine Krankheit sui generis, wahrscheinlich durch einen Diplococcus verursacht, der in der Mucosa der Luftwege einen geeigneten Entwicklungsboden findet; die Krankheit ist endemisch in den Quellgebieten einiger Flüsse mit heissem und feuchtem Klima; die Uebertragung geschieht durch Insecten oder sonstwie; wegen Fehlens lupöser Tuberkeln und wegen des negativen mikroskopischen Befundes handelt es sich jedenfalls nicht um eine lupöse Affection.“

Da dieses Thema die vorliegende Frage der präcolumbianischen mutilirten Figuren nur streift, übrigens die „Semana Medica“ auch in Deutschland leicht zugänglich ist, so liegt keine Veranlassung vor, hier auf den Bubón de Vélez weiter einzugehen. —

(Nachträgliche Anmerkung von B. L.-N.)